

ist, deutlich macht. Umso erschreckender ist, wie schnell ausgerechnet von der kirchlichen Seite, so auch von Poensgen in seiner Kriegschronik, die sogenannte Dolchstoßlegende als neue Interpretation der Ursache der Niederlage aufgenommen und verstärkt wird. Zusammenfassend wird deutlich, dass die evangelische Kirche in Bochum überraschenderweise überhaupt nicht von der dortigen Bevölkerung, das heißt Bergleuten und Arbeitern geprägt war, sondern als eher kleinbürgerliche Einrichtung sich immer mehr von den dort lebenden Menschen entfernte.

Günther Brakelmann hat dieses Buch zwar chronologisch angelegt, durchbricht die Kommentierungen der Jahresberichte bei einzelnen Punkten aber immer wieder mit Erläuterungen, die auch die spätere Zeit mit einbeziehen. Zuweilen fehlen dann zwar einzelne Informationen aus dem Zusammenhang, aber insgesamt hat die Lesbarkeit des Buches dadurch gewonnen. In zwei Exkursen stellt er größere Zusammenhänge der Kirchengeschichte am Anfang und Ende des Ersten Weltkrieges dar. Durch diese wird eine Einordnung des Geschehens in Bochum erst möglich. Da die Jahresberichte der Superintendenten für die Kreissynode nach einem vorgegebenen Schema abzufassen waren, gleichzeitig aber auch die Stimmungsbilder aus den örtlichen Gemeinden aufzunehmen hatten und zudem die Persönlichkeit des Superintendenten unweigerlich einfluss, haben wir hier eine Quellengruppe, die einen größeren regionalen Vergleich geradezu herausfordert.

Eine Korrektur sei zum Schluss aber dennoch gestattet. In seinem Exkurs zum kirchlichen Verfassungsrecht verweist Brakelmann in der Aufgabenbeschreibung der Kirchengemeinden und Kirchenkreise auf die preußische Kirchengemeinde- und Synodalordnung von 1873 und übersieht dabei die spezifischen Regelungen in der rheinisch-westfälischen Kirchenordnung von 1835, die stattdessen für den Kirchenkreis Bochum gültig waren. Dieses schmälert jedoch das Werk nicht, das für das bevorstehende Gedenken des Beginns des Ersten Weltkrieges gerade rechtzeitig erscheint und wichtige Impulse gibt.

Wolfgang Günther

*Dietmar Klenke, Schwarz – Münster – Paderborn. Ein antikatholisches Klischeebild, Waxmann-Verlag, Münster 2008, 233 S., kart.*

Der Autor des vorzustellenden Buches, Dietmar Klenke, Zeithistoriker an der Universität Paderborn, ist für seine originellen, über den engeren Fachhorizont seiner Zunft hinausgehenden Publikationen bekannt: So veröffentlichte er 2006 zum 250. Geburtstag des Komponisten Mozart im gleichen Verlag die fiktionale Erzählung über „Mozart im Paderborner Exil. Das Spätwerk des großen Genies – mit Audio-CD und Originalpartituren“. Mit derartigen Büchern, die auf der Mitte zwischen journalistischem Anspruch und Satire angesiedelt sind und sich formal streng wissenschaftlich geben, bemüht sich Klenke, gängige Klischeevorstellungen über vermeintliche Bildungsferne und kulturelle Inferiorität katholisch geprägter Regionen und (wie hier) einzelner Städte zu deuten und aufzubrechen. Im südwestfälisch-katholischen Warburg geboren, als Student, Promovend und wissenschaftlicher Mitarbeiter ein Vierteljahrhundert in Münster zu Hause und schließlich seit mehr als

einem Jahrzehnt als Geschichtsprofessor in Paderborn tätig, weiß Klenke, wovon er spricht, wenn er die gängigen Vorurteile gegenüber den katholischen Bischofsstädten Münster und Paderborn aufs Korn nimmt. Kenntnisreich und meist abgewogen schildert er die Geschichte beider westfälischer Ober- bzw. Mittelzentren seit dem Zweiten Weltkrieg, wobei er die jüngste Vergangenheit bis in die unmittelbare Gegenwart nicht ausspart. Seine Perspektive ist offensichtlich von den Erfahrungen seiner geistes- und sozialwissenschaftlichen Sozialisation stark beeinflusst, wobei er die oft wenig substantiell erscheinenden Attacken von linksintellektueller Seite auf Religion und kirchliche Traditionen katholischer Provenienz deutlich kritisiert. In exakter Weise stellt er die jeweils geschilderten Einzelvorkommnisse in beiden Kommunen differenziert und antikritisch dar und lässt dabei erkennen, wie wenig er persönlich von einer vielfach medial geübten Praxis hält, das Christentum in seiner jeweiligen konfessionellen Form heute für randständig und obsolet zu erklären.

Wer wie der Rezensent in den von Klenke beschriebenen Jahren in Münster studiert und gearbeitet hat, wird die wichtigsten Stationen der Kultur- und Politikgeschichte der Stadt zwischen 1970 und 1995 sogleich wiederkennen, während das „schwarze“ Paderborn für nicht Ortsansässige weniger vertraut erscheint. Jedoch leuchtet die detailliert begründete These des Vf.s ein, dass sich zwischen der ehemaligen westfälischen Provinzialhauptstadt und dem eher am Rande Westfalens gelegenen Paderborn seit den 1970er Jahren eine Art Paradigmenwechsel vollzog: Münster konnte sich von dem nach 1945 zunächst übermächtigen doppelten Einfluss von Katholizität und CDU-Stadtregerung zugunsten größerer kultureller Offenheit lösen, Paderborn stand jedoch noch lange im Schatten dieser Symbiose von Religion und (CDU-)Politik, obgleich sich die wirtschaftliche Entwicklung hier rasant entfaltete und der Ort keineswegs eine Idylle provinzieller Rückständigkeit in kultureller und ökonomischer Hinsicht blieb. Doch selbst die zunächst scheiternde Gründung der Universität/Gesamthochschule Paderborn erhöhte vorerst nicht die Attraktivität des Ortes, zumal es viele der neuen Professoren vorzogen, nicht dorthin zu ziehen, sondern von ihren jeweiligen Wohnorten nach Paderborn zu pendeln. Fast scheint es, als ob der alte, jedem Wehrpflichtigen, der im August dort Dienst tat, vertraute Spruch: „Es schuf der Herr in seinem Zorn die Senne bei Paderborn“ nachhaltig für den (falschen) Eindruck sorgte, die Stadt sei in einer Einöde angesiedelt, der man in privater Hinsicht besser fern bleibe.

Klenke weist in seinem umfangreichen Anmerkungsapparat immer wieder darauf hin, dass die Konstruktionen von den „schwarzen“ westfälischen Zentren Münster und Paderborn in ihrer behaupteten Mediokrität und katholisch-kulturellen Rückständigkeit von auswärtigen Medien – allen voran von Spiegel, ZEIT und taz – geprägt worden seien. Offenbar diene die ständige Wiederholung von Klischees dieser Art als probates Mittel, um bestimmte Leserschichten in ihren Vorurteilen gegenüber der Gegenwartstauglichkeit von Religion, Kirchen und ihrem Anspruch auf Mitgestaltung des Öffentlichen zu bestätigen, zumal man von hier keine antikritischen Reaktionen befürchten musste.

Dass der Vf. solchen Klischees selbst gelegentlich erliegt, machen seine kurzen Exkurse in die Zeit des Dritten Reiches und zum Verhalten der Kir-

chen in jenen zwölf Jahren deutlich. Hier wird er merkwürdig unpräzise, wenn beide großen Konfessionen ihrer allzu großen Nähe zum NS-Regime geziehen werden. Weder stimmt das in dieser Pauschalität – zitiert werden zumeist problematische Aussagen des Erzbischofs Lorenz (Kardinal) Jäger – für die beiden Diözesen insgesamt noch für die Protestanten, denen Klenke eindimensional gefährliche nationalprotestantische Optionen unterstellt, ganz so, als seien solche Standortbestimmungen bereits identisch mit aktiver Parteinahme für das Dritte Reich und für die Deutschen Christen als verlängerter Arm der Nationalsozialisten in der Kirche.

Im Ganzen gesehen ist die Lektüre des Bandes auch für Nicht-Westfalen überaus lohnend: Man lernt etwas von der Verführbarkeit durch bewusste Klischeebildung, aber auch über (kommunal-)politische Instrumentarien, sich daraus zu befreien. Das gelingt nicht immer und nicht im ersten Anlauf, aber im Vergleich zu den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts hat sich im Hinblick auf das „schwarze“ Image beider Städte heute doch Entscheidendes verändert.

Jochen-Christoph Kaiser

*Günter Brakelmann, Evangelische Kirche im Entscheidungsjahr 1933/1934: Der Weg nach Barmen. Ein Arbeitsbuch, Lit Verlag, Berlin 2010, 395 S., geb.*

Günter Brakelmann verfolgt in seinem Arbeitsbuch konsequent den Ansatz, die enge Verflechtung der kirchengeschichtlichen und der gesellschaftlich-politischen Entwicklung aufzuzeigen. Diese hält er für zentral, um die Barmer Theologische Erklärung zu verstehen, und wundert sich, dass seit dem bahnbrechenden Buch von Klaus Scholder, das 1977 erschien, kaum eine Veröffentlichung den Versuch unternimmt, Barmen in den historischen Zusammenhang „des Aufbaus eines totalitären Führerstaats zu stellen“ (S. 7). Brakelmann schließt diese Lücke mit seinem Buch, das über weite Strecken eine Darstellung mit vielen Zitaten bzw. eine kommentierte Quellensammlung ist. Auf diese Weise ist ein gut lesbares und interessantes Arbeitsbuch für Fachkundige wie Einsteiger entstanden, das historische Hintergründe ergänzt und Verstehenshilfen gibt. Das Buch eignet sich also auch vorzüglich für den Einsatz in der Schule, im Religionsunterricht, wo die Behandlung der Barmer Theologischen Erklärung Pflichtthema im nordrhein-westfälischen Zentralabitur ist, ebenso wie im Geschichtsunterricht, der immer wieder neu vor der Aufgabe steht, Gleichschaltung und Entmenschlichung im NS-Staat verständlich zu machen, Ursachen zu verdeutlichen und Konsequenzen für heute zu diskutieren.

Brakelmann entfaltet sein Thema in fünf Teilen: 1. Der Weg nach Barmen, 2. Um das Kirchesein der Kirche, 3. Kirche zwischen nationaler Zustimmung und theologischer Neubesinnung, 4. Die Verwerfungsthesen der Barmer Theologischen Erklärung im Kontext der politischen Realitäten, 5. Zusammenfassendes Fazit. Ergänzt werden diese Ausführungen durch eine sehr sorgfältig zusammengetragene Zeittafel zu politischen und kirchlichen Ereignissen mit Herkunftsbelegen, ausführliche Quellen- und Literaturverzeichnisse sowie einen Anhang der wichtigsten im Text angesprochenen Dokumente auf dem Weg nach Barmen, des Textes der Barmer Theologi-